**Klaipėda auf der Landkarte des modernen
Gedächtnisses.
Ein Essay über die Identitätssuche in einer Stadt
des 21. Jahrhunderts***

von Leonidas Donskis

Diesen Essay widme ich George Birman, der mir geholfen hat,
New York und Klaipėda kennen zu lernen.

Klaipėda ist im Litauen der Gegenwart zum Inbegriff des westlichen, offenen Raums geworden. Mehr als ein litauischer Politiker und Journalist bezeichnen Klaipėda unverhüllt als Hochburg des wirtschaftlichen und politischen Liberalismus in Litauen. Nicht selten kann man in der Presse sogar auf Überlegungen über die Zweckmäßigkeit einer Verlagerung der Hauptstadt von Vilnius nach Klaipėda stoßen (die allerdings über das Niveau des journalistischen Tagesgeschäfts nicht hinausgehen). Klaipėda, das lange als dritte Stadt Litauens gegolten hatte, scheint bereits den Titel der zweiten Stadt des Landes erobert zu haben und überholt auch wirtschaftlich Kaunas, das eigentlich tiefere litauische geistige und künstlerische Traditionen hat.

Mir, der ich in Klaipėda geboren und aufgewachsen bin, erscheinen solche Überlegungen oft etwas visionär und von der Lebenswirklichkeit der Stadt entfernt. Das Leben jeder Stadt verfügt über eine Kontinuität, die in die Steine, Mauern, Gebäude und vor allem ins Gedächtnis der Menschen eingeschrieben ist. Ich erinnere mich gut an das Klaipėda der Sowjetzeit, weil ich dort meine Kindheit und meine Studienzeit verlebt habe. Aber auch damals verstand ich, dass etwas sehr Wichtiges aus dem Lebensalltag dieser Stadt verschwunden war. Jetzt ist mir klar, dass dieses „Etwas“ die alten Einwohner gewesen sind, die sich an das alte deutsche, litauische und jüdische Klaipėda der Zwischenkriegszeit hätten erinnern können. Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte und danach durch sowjetische Neuansiedler wieder aufgebaute Klaipėda wurde zu einer Stadt, die die Auferstehung zu neuem Leben imitierte – wie wohl viele Städte mit ähnlichem Schicksal in der ehemaligen Sowjetunion und anderen „Volksdemokratien“. Klaipėda verlor die Klaipėdaer, d.h. die alten Einwohner und kulturellen Gemeinschaften, in deren Gedächtnis und Alltag eine Stadt sich ständig neu erkennt und mit Sinn erfüllt wird.

* Aus dem Litauischen übersetzt von Claudia Sinnig, Berlin.

Mein Stadtführer durch Gedächtnis und Selbstverständnis, ein Mensch, der mir geholfen hat, meine Heimatstadt neu zu finden und zu begreifen, ist daher nicht zufällig ein alter Klaipėdaer, der schon seit vielen Jahren in New York lebt: George Birman, ein Freund meines Vaters. Er wurde in Königsberg geboren, lebte in Gargždai und verbrachte vor dem Krieg viel Zeit in Klaipėda: Er besuchte das Vytautasder-Große-Gymnasium, und sein Literatur-Lehrer war Antanas Venclova. Um diesem Bild der Vergangenheit einen weiteren Pinselstrich hinzuzufügen und zugleich die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verbinden, sei erwähnt, dass im Jahre 1937 in Klaipėda Tomas Venclova geboren wurde.¹ Birman erinnert sich, wie viele seiner Schicksalsgenossen, die heute in den USA leben, detailliert an das Klaipėda der Zwischenkriegszeit. Er erinnert sich auch gut an seine dramatische Flucht aus der Stadt und aus Litauen nach Österreich. Nachdem er sein Studium abgeschlossen und ein Ingenieurdiplom erhalten hatte, zog er schließlich nach New York.

Jede Stadt hat ihre archaische und moderne Mythologie. Wir sind alle mehr oder weniger an der Schaffung und Erhaltung der Mythen unserer Heimatstädte beteiligt, wir alle lieben Stadtgeschichten, die in die Literatur eingegangen sind oder, wenn sie diesen Status nicht erreicht haben, auf dem Wege der mündlichen Überlieferung von Generation zu Generation weitergegeben werden. Wenn ich gefragt würde, ohne was ich mir New York nicht vorstellen könne, würde ich sofort antworten – ohne die Filme von Woody Allen und die Erzählungen meines Freundes George Birman über das Leben von Manhattan. Aber das Erstaunlichste ist, dass ich mir ohne George Birmans Erzählungen auch meine Heimatstadt nicht mehr vorstellen kann. Wahrscheinlich muss man seine Heimatstadt verlassen, damit man sie aufs Neue finden kann. Dafür bedarf es auch einer vergleichenden Perspektive, die einem nur die existenzielle Erfahrung eines Weltenbummlers oder Exilanten vermitteln kann. Die Erzählungen Birmans und seiner Schicksalsgenossen – Juden aus Klaipėda, die dort geboren und bis zum Zweiten Weltkrieg gelebt haben, die Suche nach den Gräbern ihrer Eltern und Nächsten in Klaipėda und dem Umland, mit ihrem Heimweh und den Kindheitserinnerungen sowie den zu einer modernen Stadtmythologie verflochtenen kleinen Geschichten (klein, weil über diese Menschen und Schicksale niemals jemand eine historische Arbeit schreiben wird, und sie selbst niemals in die großen

¹ Vgl. hierzu den Beitrag von Claudia Sinnig in diesem Band, S. 279-306.

historischen Narrative eingehen werden) – haben mir geholfen, aufs Neue zum Klaipėdaer zu werden.

Als ich New York besuchte, habe ich oft mit Birman die interessantesten Orte von Manhattan, Brooklyn und Queens erforscht. Normalerweise sprechen wir Englisch, obwohl er Litauisch sehr gut spricht und frei liest. Wenn er mit seinem historischen und kulturellen Gedächtnis in Klaipėda unterwegs ist (und wir dabei im Zentrum von New York sitzen), dann gehen wir hin und wieder ins Litauische über, erweitern dadurch jedes Mal die Grenzen von New York und haben teil an der Erhaltung des Mythos nicht nur von Klaipėda selbst, sondern auch von New York. Ist doch New York eine Welt, die in einer Stadt konzentriert ist. Die New Yorker Intellektuellen, die Einwohner von Manhattan, Museen, Buchläden, Cafés und die Carnegie Hall vertreiben schnell die naive Illusion, dass es etwas gibt, das es in New York nicht gibt oder das nicht bekannt ist.

New York ist ein Modell von kultureller Imagination und Gedächtnis und zugleich auch ein Ort, an dem aus Träumen die beliebtesten Meisterwerke der Weltkunst entstehen, an dem die in einer engen Wohnung sorgfältig aufbewahrte kleine Welt ihrer Reproduktionen auf die Welt der Originale der großen Meister übertragen wird. Um einen Terminus von André Malraux zu gebrauchen, wird hier vom Museum der Imagination ins Reale Museum übertragen. New York ist ein Ort, an dem die Sehnsucht vom Staunen verdrängt wird. In New York erfüllen sich große und kleine kulturelle Träume. New York ist für mich immer die Möglichkeit, noch einmal das Metropolitan Museum of Art und die Frick Collection zu besuchen und Stunden mit den für mich so wertvollen Gemälden von Jan Vermeer, Rembrandt, anderen niederländischen Meistern und den französischen Impressionisten des 19. Jahrhunderts zuzubringen. Zugleich ist New York für mich die Möglichkeit, Stunden im Museum of Modern Art zu verleben, wo mich niemand von den geliebten Werken Marc Chagalls, Amedeo Modiglianis oder Alberto Giacomettis losreißen kann. New York ist eine Stadt, in der man eines schönen Tages mit seiner Frau beim Guggenheim-Museum sitzt und Woody-Allen-Filme diskutiert und ihn dann plötzlich selbst sieht, wie er in Richtung Central Park geht. Und endlich ist New York eine Stadt, in der man einen alten Klaipėdaer trifft, unglaublich genaue und informative Erzählungen über das Klaipėda der Zwischenkriegszeit hört und Klaipėdaer Identität und Heimweh empfindet. Wahrscheinlich weil man in New York so klar wie nirgendwo sonst die wirkliche Dimension und den Wert der Dinge begreift: Nicht umsonst schrieb Josif Brodsky,

dass man in New York besonders realistisch seine wirkliche und nicht die illusionäre Bedeutung und Stellung in der Welt verstehe.

Also lässt sich Klaipėda in New York aufs Neue finden und lieben. Besonders heftig erlebe ich die Sehnsucht nach Klaipėda in Städten am Meer: in Visby, Stockholm und Helsinki. Wenn ich am Meer sitze, beginne ich zu begreifen, dass mich die Heimatstadt durch die Welt führt. Diese Vision meiner Heimatstadt erweitert die Grenzen meiner Vorstellungskraft und diktiert zugleich gebieterisch meine Schönheitskriterien für andere Städte. Und immer häufiger erinnere ich mich an die Verse von Konstantin Kavafis, dass man seiner Stadt nicht entkommen kann – sie wird einen immer verfolgen und an sich erinnern. Sogar wenn man am Meer in irgendeinem Baltimore oder Boston sitzt, spürt man, dass einen diese Städte eben dadurch bezaubern, weil sie – obgleich sie Klaipėda überhaupt nicht ähnlich sind – Vorstellungskraft und Gedächtnis anregen und an die Silhouetten und das ständige Atmen des Meeres in der Heimatstadt erinnern.

Doch wirklich an Klaipėda binden kann man sich nur, wenn man seine Vergangenheit verstanden hat. Ohne diesen Bezug zum historischen und kulturellen Gedächtnis mag Klaipėda im Vergleich zu Vilnius, Riga oder Tallinn als recht provinzielle Stadt erscheinen. In Klaipėda gibt es zu wenig an moderner intellektueller und künstlerischer Kultur, als dass es von selbst als modernes kulturelles Zentrum gelten könnte. (Ähnliches ließe sich wohl auch über die Hauptstädte aller drei baltischer Staaten sagen, wenn man versucht, sie nur als Ausdruck moderner nationaler Projekte zu begreifen und ihre multi-kulturelle Vergangenheit übergeht – dies gilt insbesondere für das kosmopolitische und große Vilnius, das überhaupt nicht in den Rahmen einer einzigen Kultur eingepasst werden kann.) So kommt einem in Klaipėda unverzüglich die Tatsache zu Bewusstsein, dass Städte mit reicher Geschichte die Grenzen einer Kultur sprengen und nicht selten nur im Kontext mehrerer Kulturen oder aus vergleichender historischer Perspektive adäquat interpretiert werden können. Eine Stadt, die aus diesem Kontext herausgerissen wird, kann ihre wirkliche, d.h. europäische Dimension verlieren und zu einer völlig provinziellen Erscheinung werden. In dieser Hinsicht ist Tomas Venclova zu verstehen, der in seinem berühmten Essay „Vilnius als geistige Lebensform“, den er zusammen mit Czesław Miłosz verfasste, feststellt, dass Vilnius ihm immer irgendwie größer als seine Bewohner vorgekommen sei.

Ein zeitgenössischer polnischer Dichter und Essayist bekannte, dass er die wahre Dimension von Danzig und seinen Platz in Europa erst nach dem Lesen von Günter Grass' „Danziger Trilogie“ begriffen habe. Für mich war auch das Bekenntnis eines jungen ukrainischen Schriftstellers von großem Interesse, der meinte, je mehr er sich in das polnische und jüdische Lwów vertiefe, desto offensichtlicher werde, dass der Platz für seine Geburtsstadt allein in der ukrainischen Kultur nicht ausreiche und sie unvorstellbar sei ohne ihren anderen Namen, Lemberg, der in Kultur und Gedächtnis mehrerer dort einst angesiedelter nationaler Gemeinschaften festgeschrieben sei. Ohne seine jüdischen und polnischen Schichten wäre Lwów nur ein Schatten jener Stadt, die – wie Wien, Budapest, Prag, Warschau, Krakau oder Vilnius – eine typische multikulturelle, vielschichtige mitteleuropäische Stadt ist.

Ist es also denkbar, Klaipėda, diese Stadt mehrerer Kulturen, ohne die deutsche und die jüdische zu verstehen? Wenn wir dem schwerlich widerlegbaren Argument zustimmen, dass es ohne den Nationalismus auch die modernen mittel- und osteuropäischen Staaten nicht gäbe und Litauen ohne die Schaffung eines Nationalstaates niemals auf der politischen Weltkarte der Gegenwart aufgetaucht wäre, sollten wir unbedingt hinzufügen, dass nur ein liberaler Nationalismus – der einer feinfühlig und respektvollen Behandlung anderer nationaler Gemeinschaften, Minderheiten und ihrer Kulturen Raum lässt und zugleich den unvergleichlichen Wert und die Einzigartigkeit aller Kulturen anerkennt – die Kontinuität der großen multikulturellen mitteleuropäischen Städte sichern kann. Obwohl Klaipėda sich recht stark von diesen unterscheidet (allein schon weil es den Städten Nordwesteuropas näher steht), ist es gleichfalls eine vielschichtige kosmopolitische Stadt, die sich keine einzelne Kultur je allein symbolisch aneignen konnte und kann.

Die Stadt an sich ist Erinnerung. Aber diese Erinnerung darf man nicht deformieren, indem man tendenziös und selektiv nur die genehmen Fakten oder Episoden auswählt und alles andere, das in der angestrebten Vision für das eigene Volk und seine Geschichte keinen Platz hat, an den Rand drängt. Wie Lewis Mumford treffend bemerkt hat, wird Zeit in der Stadt sichtbar. Ihm zufolge erschafft die moderne historische Vorstellung das Museum – jene Institution, die die kulturell objektivierte und angehaltene Zeit aufbewahrt. Aber auch die Stadt selbst kann als Prototyp eines Museums verstanden werden, bildet sie selbst doch einen ästhetisch geordneten Raum, der Zeit organisiert und festhält. Wenn die Stadt als Erinnerungsprozess durch den

von politischen Ideologien diktierten Willen, die Geschichte umzuschreiben, verzerrt wird, ist ihre Vielschichtigkeit und Polyphonie in Gefahr. Dann kann sie grob deformiert und in eine sich selbst negierende Zeit verwandelt werden, die die Vergangenheit zerstört und unerwünschte, aber real existierende oder einst existente Schichten ihrer Kultur zudeckt. Die Stadt ist ein besonders fragiler Prozess der menschlichen Erinnerung und Vorstellung, und hin und wieder sind ein unterbrochener Generationswandel, der Verlust der alten Bewohner und auch die brutale politische und ideologische Destruktion unausweichlich.

Auf den ersten Blick kann es so scheinen, als sei das Umschreiben von Geschichte nicht so tödlich und destruktiv wie die physische Zerstörung der Stadt, insbesondere ihrer Altstadt, aber in Wirklichkeit bedingen diese Prozesse einander und sind sogar ohne einander undenkbar. Wer beschließt, die Geschichte einer Stadt umzuschreiben bzw. radikal umzuinterpretieren, der wird früher oder später auch beschließen, sie physisch zu verändern. Aber auch die umgekehrte Abfolge dieses Prozesses ist denkbar. Wenn die kommunistischen Regime Städte zerstörten, als sie gegen Zeit und Geschichte kämpften (und in Westeuropa im Zeichen des ‚social engineering‘ Architektur und Kultur ‚modernisiert‘ wurden), so birgt dieser nicht liberale, nicht demokratische Nationalismus stets die Gefahr einer Unterordnung der Kultur unter die Politik in sich. Sobald irgendeine politische Ideologie oder Form sozialer Konstruktion Geschichte und Gedächtnis in Angriff nimmt und sie in einer ihr genehmen Richtung zu transformieren versucht, werden zuerst die Städte fragmentiert und teilweise zerstört. Selbst eine auf den ersten Blick so unschuldige Sache wie die Änderung von Straßennamen ist Symptom und Beginn dieser destruktiven sozialen Konstruktion.

Die Geschichte von Klaipėda gestattet es, das Eindringen moderner politischer Ideologien und Manipulationen in das Stadtleben zu erforschen. Historisch betrachtet ergab es sich, dass die im Wesentlichen deutsche Stadt nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Teil von Litauen wurde. Danach von den Nazis annektiert und nach dem Krieg erneut an Litauen zurückgegeben (nur diesmal an das von der Sowjetunion inkorporierte Litauen), verlor die Stadt nicht nur ihre einstigen Straßennamen sowie Schichten ihrer authentischen Geschichte und Kultur, sondern auch die Architektur selbst und die einst ästhetisch organisierten Räume. Im Laufe des Zweiten Weltkriegs stark zerstört, wurde Klaipėda, wie auch die anderen großen litauischen Städte, urbanistisch und architektonisch „modernisiert“: Nach der brutalen

Invasion der sowjetischen Urbanistik und Architektur geriet es zu einer typischen grauen und gesichtslosen Industriestadt, die sich in nichts von anderen sowjetischen Industriezentren unterschied.

Als ich während meiner Studienzeit zum ersten Mal Fotografien des alten Klaipėda sah, war ich davon überzeugt, dass Klaipėda eine völlig zerstörte Stadt gewesen sei. Als ich diese Stadt sah, die vom Funktionalismus des beginnenden 20. Jahrhunderts und der frühen Moderne in anziehender Weise geprägt war, die Eleganz eines Europa der Vorkriegszeit ausstrahlte und zweifellos ihren eigenen Stil gefunden hatte, fühlte ich mich sehr bedrückt. Mich ließ der Gedanke nicht los, dass es das niemals wieder geben werde und dieses Klaipėda einfach aus dem historischen und kulturellen Gedächtnis getilgt sei. Zum Glück habe ich mich getäuscht. Allmählich begann Klaipėda sich zu erholen, schöner zu werden und verwandelte sich aus einer grauen, gesichtslosen Industriestadt in eine jugendliche, dynamische und sogar äußerlich anziehende Stadt. Ich erinnere mich gut, wie das Klaipėda meiner Kindheit war und wie es nach 1990 geworden ist. Eine wirklich herausragende Rolle bei der Wiedergeburt dieser Stadt wurde Klaipėda aufrichtig liebenden Stadtvätern wie Alfonsas Žalys zuteil, dem es nicht nur gelang, die Altstadt zu restaurieren, sondern auch, nicht wenige Künstler und Intellektuelle in die Stadt zu holen.²

Das Auftauchen von Hochschulen, Studenten und Intellektuellen in Klaipėda veränderte die Stadt so stark, dass sie nicht wieder zu erkennen ist. Die Gründung der Universität im Jahre 1991 bezeichnet daher den Beginn einer neuen Zeitrechnung in der Geschichte von Klaipėda. In dieser Universität hielten herausragende Vertreter des litauischen Exils Vorlesungen: der in Klaipėda geborene Tomas Venclova, Aleksandras Štromas, der hier lebte und arbeitete, Alfred Erich Senn, Algis Mickūnas und Vytautas Kavolis, der 1995 Ehrendoktor der Universität wurde. Kavolis verband mit Klaipėda als neuem geistigen Zentrum viele Hoffnungen, stellte es sich als eine Stadt mit nordwesteuropäischer Ausrichtung vor und betrachtete seine Universität als Focus kritischer gesellschaftlicher und kultureller Studien.

Eine besonders wichtige Rolle im akademischen und intellektuellen Leben Klaipėdas spielen inzwischen das an der Universität eingerichtete Zentrum für Geschichte Westlitauens und Preußens und der Lehrstuhl für Geschichte. Dank der Historiker der Universität sind Klaipėda und Westlitauen nicht nur zu intensiv bearbeiteten Forschungsobjekten geworden, sondern auch zum Ort internationaler

² Vgl. den Beitrag von Vygantas Vareikis in diesem Band, S. 117-147.

akademischer Foren sowie einer Art von intellektuellem Gravitationszentrum. Die akademischen Initiativen und Projekte, die gemeinsam mit deutschen, britischen, polnischen, skandinavischen und baltischen Historikern verfolgt werden, haben das Zentrum in eine akademische Institution von internationalem Rang verwandelt, für Klaipėdas intellektuelles Leben bildet es einen qualitativ neuen Kontext und verschafft ein völlig neues Gefühl für akademische Kriterien. Auch wenn diese Veränderungen heute vielleicht noch nicht ganz ins öffentliche Bewusstsein gedrungen sind und geschätzt werden, so werden sie sicherlich in Zukunft besser begriffen und angemessen bewertet werden. Das Forschungszentrum wurde vom langjährigen spiritus movens des Lehrstuhls für Geschichte, Alvydas Nikžentaitis, eingerichtet. Obgleich Mediävist, ist er durch seine an sich enge Spezialisierung nicht begrenzt; die Arbeiten dieses weitsichtigen Intellektuellen auf dem Gebiet der kritischen Historiografie (besonders seine Analysen von historischen und kulturellen Stereotypen) stoßen nicht selten in die Sphäre der Gesellschafts- und Kulturkritik vor.

Als Klaipėdaer bin ich stolz darauf, dass Historiker dieser Universität wie Alvydas Nikžentaitis und Vygantas Vareikis eine herausragende Rolle bei der Erforschung des Holocaust in der litauischen Geschichte spielen und die ersten wissenschaftlichen Foren in diesem Land organisierten, die der Analyse des Holocaust gewidmet waren. In dieser Hinsicht setzen sie jene Strömung innerhalb der litauischen intellektuellen Kultur fort, die im Exil von Vytautas Kavolis, Aleksandras Štromas, Tomas Venclova, Alfred Erich Senn, Saulius Sužiedėlis und der Redaktion der liberalen Monatszeitung „Akiračiai“ geschaffen wurde, und zwar den kritischen, argumentativ untermauerten Blick auf die politische Geschichte und Gegenwart des eigenen Landes, sowie die Annahme von intellektueller und moralischer Verantwortung für dieses Land, seine Politik und Kultur.

Ich bin stolz darauf, dass Klaipėdas Historiker – zusammen mit ihren Kollegen in Vilnius und Kaunas – Klaipėda und ganz Litauen sein historisches Gedächtnis zurückgeben und es nicht ummodellieren und selektiv politisch bequeme und sichere Themen auswählen. Dank solcher akademischer Freunde verstärkt sich auch die Kontinuität meiner eigenen Klaipėdaer Identität. Wenn Klaipėdaer zu sein nicht daran hindert, sondern dabei hilft, sowohl Litauer als auch Jude und Mitteleuropäer zu sein, dann möchte auch ich Klaipėdaer sein. Dabei ist es dann unwichtig, dass ich physisch seltener in Klaipėda bin. Bis heute organisiert und stützt Klaipėda mein Gedächtnis und meine menschliche Identität. Wenn Klaipėdaer zu sein unvereinbar wäre mit

einer Existenz als Weltbürger mit schwieriger Identität, die sich aus mehreren Sprachen und Kulturen zusammensetzt, dann müsste ich zwischen einzelnen Stücken meiner Identität wählen, von denen ein jedes mir unendlich wichtig ist. Ich würde eine solche Wahl nicht wollen, denn sie würde mein Bewusstsein endgültig fragmentieren und mein geistiges Leben deformieren. Ich bin inzwischen davon überzeugt, dass dies eine rein theoretische Überlegung ist, die niemals eintreten wird.

Klaipėda als historischer und kultureller Erinnerungsprozess besitzt eine weitere, besonders wichtige Dimension: Die erwähnten Historiker und ihre Kollegen in anderen Ländern interessieren sich nicht nur für das litauische, sondern auch für das Klaipėda der deutschen, jüdischen, russischen sowie anderer Gemeinschaften und Kulturen. Es sind Menschen, für die es absurd ist, die Schicht der deutschen Kultur und Geschichte Klaipėdas im Namen einer Stärkung des litauischen Anteils zu ignorieren. Genauso absurd erscheint ihnen auch die Idee, dass Historiker die Geschichte und das kulturelle Gedächtnis ihres eigenen Volkes bedienen sollen. Dank solcher Menschen wird Klaipėda immer toleranter und politisch und kulturell pluralistischer. Hierzu gibt es einen weiteren wichtigen Aspekt: Akzeptanz und Respekt für den Anderen erweitern auch den öffentlichen Raum und die Grenzen des öffentlichen intellektuellen und politischen Diskurses. Wenn die in der Stadt herrschende geistige Kultur den politischen und kulturellen Pluralismus nicht ablehnt, sondern unterstützt, dann können die politische Stabilität in der Stadt und die Demokratie überhaupt nur gewinnen.

Der spürbaren Festigung von Toleranz und politischem und kulturellem Pluralismus in Klaipėda dient auch die Gründung des Lithuania Christian College (LCC). Und dies gilt nicht nur für die vom College angebotene Ausbildung und seine akademische Umgebung, sondern auch für die Gründungsgeschichte selbst. Das durch Bemühungen von US-Amerikanern und Kanadiern eingerichtete humanwissenschaftliche College, in dem in englischer Sprache gelehrt wird, stieß allein in Klaipėda auf eine wohlgesonnene und freundschaftliche Atmosphäre. Der Gedanke, ein College mit christlicher, nicht jedoch katholischer Orientierung zu gründen, hatte dagegen in Panevėžys zunächst klar ablehnende Reaktionen hervorgerufen. Leider wurde diese Reaktion durch die katholische Hierarchie gefördert. Vytautas Kavolis, der den Vorgang kommentierte, meinte, Litauen sei vor internationaler Schande allein durch den Stadtrat von Klaipėda (damals angeführt von Vytautas Čepas) bewahrt worden, der ausländischen Akademikern

gestattet habe, eine wissenschaftliche Einrichtung mit einer von ihnen selbst gewünschten Orientierung in Klaipėda zu gründen.

Was heißt es also, ein Klaipėdaer in Klaipėda zu sein, in dem nach dem Zweiten Weltkrieg fast keine alten Bewohner geblieben sind? Was heißt das für einen Menschen des 21. Jahrhunderts, der immer weniger Zeit in seiner Heimatstadt verbringt und immer weniger jene Fäden spürt, die ihn mit dem verbinden, was einst als Gesellschaft der Stadt bezeichnet wurde? Für mich ist Klaipėda eine bestimmte Gedächtnisstruktur und zugleich auch ständiges Erinnern an etwas, das Menschen verbindet, die verschiedenen Kulturen angehören und in verschiedenen Sprachen sprechen. Für mich ist es nicht nur mit dem Meer und der mir lieb gewordenen Meereslandschaft verbunden, sondern auch ein Ort, an dem ich mich stets aufs Neue der litauischen Sprache und Kultur zugehörig fühle. Klaipėda ist für mich verbunden mit George Birman, der in New York lebt, und den von ihm selbst aufgenommenen Fotografien des alten Klaipėda mit den deutschen Straßennamen der Stadt. Klaipėda ist für mich eine Miniatur des Daseins des Menschen in einer stark fragmentierten heutigen Welt, aber zugleich auch ein Ort, an dem es möglich ist, das fragmentierte und berstende Bewusstsein und Gedächtnis des heutigen Menschen zusammenzufügen.

Zugleich verbindet sich Klaipėda für mich mit einem ständigen Neuanfang, denn in dieser Stadt, die im 20. Jahrhundert von Hand zu Hand und von einem politischen Regime zum anderen gegangen ist, musste alles noch einmal von vorn begonnen werden. Vielleicht ist sie ja deshalb so anziehend für mutige, das Risiko und sogar Abenteuer nicht scheuende Neuansiedler. Da es keine alten und echten Klaipėdaer mehr gibt, kann sich keiner als ‚dynastischer‘ Klaipėdaer bezeichnen. Zum Klaipėdaer kann man nur auf eine Weise werden: bewusst und freiwillig. Klaipėda ist eine Gemeinschaft aus symbolischer und überlegter freier, bewusster Entscheidung. Klaipėda ist die Neue Welt von Litauen, die es wagt, die Alte Welt von Tradition und Kultur allein deshalb herauszufordern, weil Klaipėda gleichsam nichts hat, was es konservieren könnte. Es ist geradezu dazu verurteilt, modern und innovativ zu sein. Im weiteren Sinne kann Klaipėda ganz einfach nichts anderes als liberal sein, denn sonst würde es sich in die Karikatur einer Konservierung nicht existenter (oder brutal unterbrochener und daher wenig verwurzelter) Traditionen verwandeln. Vielleicht böte sich diese Erklärung als ein Einstieg für jene an, die versuchen, das Rätsel von Klaipėdas Liberalität und Offenheit im Vergleich zu den anderen großen Städten Litauens zu begreifen. Hin und wieder

wird man nicht zu einem Liberalen aus dem Wunsch heraus, die von der eigenen Kultur konservierte und von der politischen Macht verteidigte Tradition kritisch zu betrachten und neu zu bewerten, sondern weil es einfach nichts zu konservieren gibt.

Mir scheint oft, dass Klaipėda ein großes kreatives Laboratorium werden könnte, eine Stadt, in der verschiedene kreative Seminare und ‚Brainstorming‘ für jene Gebiete stattfinden könnten, auf denen es noch etwas Neues zu sagen gibt: internationale, interdisziplinäre Seminare zu den Sozial- oder Geisteswissenschaften, experimentelles Theater und Kunst in Form kreativer Werkstätten, Seminare für kreatives Schreiben, innovative und überraschende Literaturabende. In dieser Hinsicht kann ich mir Klaipėda ohne Künstler und Intellektuelle wie den Regisseur des „Glückstheaters“, Schauspieler und Künstler Benas Šarka, den Dichter und Musiker Gintaras Grajauskas und den Dramaturgen, Dichter und Theaterkritiker Rolandas Rastauskas (meiner Überzeugung nach einer der besten Essayisten in der gesamten litauischen Publizistik und intellektuellen Journalistik) nicht vorstellen. Bombastische offizielle Präsentationskunst passt zu Klaipėda überhaupt nicht, weder im akademischen noch im künstlerischen Bereich. Klaipėda befreit sich ja nur dann von seinem unglückseligen Provinzialismus, wenn es aufhört, Vilnius oder Kaunas zu imitieren und auf authentische, provokative Dinge setzt wie die Werke von Šarka, Grajauskas und Rastauskas oder die berühmten Jazzabende und -festivals im Café „Kurpiai“. Zugleich kann ich mir Klaipėda ohne seine Bohème, die in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten besonders gediehen ist, nicht vorstellen.

Aber für mich ist Klaipėda in erster Linie mein Gedächtnis und jener wichtige Faden, der die ganze Struktur meiner Identität verbindet. Natürlich wird in der modernen Welt Identität nicht geerbt, sondern frei konstruiert. Dadurch unterscheidet sich wohl die moderne Welt auf der Ebene der Identität des Individuums grundlegend von der vor-modernen oder traditionellen Gesellschaft. Identität ist für den Menschen des 21. Jahrhunderts keine historische oder kulturelle Gegebenheit, sondern bewusstes, freies Handeln. Aber um seine eigene Identität zu erschaffen, bedarf es der Entscheidungsmöglichkeit – wie man ein Mensch sein kann und sich selbst mit der einen oder anderen Kultur und ihrer Geschichte in Beziehung setzt. Wenn es diese Entscheidungsmöglichkeit nicht gibt, dann wird keine Identität geschaffen, sondern einfach auf dem Wege der Tradition übernommen, ohne sie kritisch zu durchdenken oder auf dem Feld anderer Möglichkeiten zu erproben.

Klaipėda gibt mir diese Entscheidungsmöglichkeit. Und dafür bin ich der Stadt dankbar. Meine symbolische Schuld kann ich nur abtragen, wenn ich mich immer wieder bewusst entscheide, meine menschliche Identität zu durchdenken: Warum bin ich Klaipėdaer? Die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Stadt, Gemeinschaft oder Kultur erinnert nicht selten an eine Berufswahl oder andere biographische Entscheidungen. Bewusst und frei wählt man nur dann, wenn man etwas hat, unter dem man wählen kann, und nicht schon im Voraus jemand für uns entschieden hat. Man wählt und schätzt das, was einem wichtig und teuer ist, was man in sich oder seiner Umgebung nicht verlieren möchte, denn ein solcher Verlust würde den Verlust eines wesentlichen Teils unseres Selbstverständnisses oder unserer Eigenart bedeuten. Und endlich wählt und schätzt man das, was durch nichts ersetzbar ist, denn jeder Ersatz dessen, was uns teuer und wesentlich ist, kann unsere Persönlichkeit, unseren moralischen Charakter unwiderruflich und bis zur Unkenntlichkeit verändern.

Klaipėdaer zu sein, bedeutet für mich also die Fixierung, geistige Verarbeitung und Erinnerung meiner Erfahrung. Vor seiner Kindheit und Jugend kann man nicht davonlaufen, und Klaipėda ist für mich in erster Linie mit meiner Kindheit und Jugend verbunden. Klaipėda ist für mich platonische Anamnese, ein langsames Erinnern meiner Erfahrung. Wenn ich in Amerika, England, Schweden oder Finnland bin, fühle ich oft, dass alle meine Gedanken um die Zukunft oder die Arbeit kreisen und ich dort ziemlich selten an meine Vergangenheit denke. Klaipėda wirft mich unweigerlich auf meine Vergangenheit und zugleich auf den Wunsch zurück, sie in meinem Gedächtnis zu bewahren. Zugleich erfasst mich in Klaipėda ein seltsames Gefühl: Ich fühle mich hier immer fremder, denn nur, wenn ich dort bin, verschwindet aus irgendeinem Grund sogleich mein Vermögen mitzufühlen – ohne mich für andere zu interessieren und an andere zu denken (dies ist ja so natürlich, wenn man sich in anderen Ländern und Gemeinschaften aufhält), schlüpfe ich in eine mir selbst unangenehme solipsistische Schale und denke nur über mich selbst und meine Erlebnisse nach. Aber kann man nicht für andere nur so interessant sein, wie man sich für andere interessiert?

Die Klaipėdaer Identität. Was ist das? Von mir habe ich schon gesagt, dass ich in Klaipėda ein seltsames Gefühl des Gespaltenseins habe: Alles ist hier sehr vertraut und zugleich fremd. Vertraut, weil alles leicht wieder zu erkennen und zu benennen ist. Fremd, weil ich verzeifelt versuche, den sich von mir immer weiter entfernenden Erinnerungs- und Erlebnishorizont anzuhalten. Vielleicht versuche

ich ja einfach nur eine Gegenüberstellung mit jenem Klaipėda zu vermeiden, das ich bereits fast nicht mehr kenne und das sich immer weiter von der Stadt meiner Kindheit und Jugend entfernt. So gesehen, ist das alles für einen alten, echten Emigranten leichter, der von seiner Heimatstadt nichts mehr weiß und nur mit fernen Erinnerungen und Abstraktionen lebt. Der Weltenbummler bindet sich an konkrete Orte und Menschen, der alte Emigrant aber liebt nur Worte und Begriffe. Die Bindung des Weltenbummlers an Dinge und Menschen und die des Emigranten an Worte und Ideen schafft eine wichtige Trennlinie zwischen dem Bewusstsein der beiden. Wie dem auch sei, diese Spannung zwischen der Erinnerung und dem Wunsch, nicht zu vergessen, schafft wohl den grundlegenden Rahmen meiner Klaipėdaer Identität. Im Westen ist es nicht schwer, leicht und elegant zu sein. Dort ist man nicht verwurzelt, und alles fängt dort jeden Tag von neuem an. Meine Lebensgeschichte besteht dort eigentlich nur aus meinem beruflichen Lebenslauf. Wenn ich aber in Klaipėda bin, spüre ich plötzlich, dass ich zu einem ungeschickten, introvertierten Osteuropäer werde.

Von der Klaipėdaer Identität anderer Menschen zu sprechen, fällt mir schwer. Ich erwähnte schon, dass Klaipėda eine jugendliche, spannende und dynamische Stadt ist, aber zugleich lässt mich der Gedanke nicht los, dass die Klaipėdaer – und die Litauer überhaupt – viel weniger am Meer hängen und es in ihrem Lebensalltag mit weniger Sinn erfüllt ist, als dies für, sagen wir, Letten und Esten der Fall ist (von Schweden und Finnen gar nicht zu reden). Und dies ist vermutlich ein Ausdruck dafür, dass ins Nachkriegsklaipėda vorwiegend Binnenlandbewohner gezogen sind, in deren Bewusstsein und Landschaftsvision Fluss und See viel tiefer verwurzelt sind als das Meer. Das Meer ist noch immer ein recht isoliertes und entferntes Realium im Leben der absoluten Mehrheit der Klaipėdaer. Mir scheint, dass diejenigen Klaipėdaer, die sich für ihre urbane Identität interessieren, noch auf dem Wege zu einer Konstruktion sind. Sich im negativen Sinne zu definieren, fällt dem Klaipėdaer dagegen recht leicht: Jeder kann sagen, dass er kein Bürger von Vilnius oder Kaunas ist. Aber sich positiv zu definieren und zu sagen, wodurch sich die Klaipėdaer Identität auszeichnet und was ihr Inhalt ist, wäre viel schwerer. (Dies widerspricht keineswegs meiner Behauptung, dass Klaipėda die Neue Welt von Litauen ist: Jahrhunderte lang konnten Amerikaner von sich nur sagen, dass sie keine Briten und keine Europäer seien, und die Anhänger der englischen Krone, die gegen den Antimonarchismus

ihrer Mitbürger opponierten und vor ihm nach Kanada flohen, werden später erklären, dass sie keine Amerikaner seien.)

Das Prinzip der Imagination überwiegt in Klaipėda eindeutig das Prinzip der Wirklichkeit. In jenem Klaipėda gibt es viel mehr, was die Menschen bereit wären, auf jeden Fall zu erhalten. Klaipėda bleibt also ein vor sich selbst liegendes Projekt, das die historische und kulturelle Vorstellung anregt. Und zugleich auch die politische Vorstellung, denn nicht umsonst wird stolz verkündet, dass Klaipėda die liberalste und offenste Stadt in Litauen sei. Das Klaipėda der Gegenwart ist eine junge Stadt, die unausweichlich ihre Traditionen entdecken muss. Wahrscheinlich ist sie auch deswegen unter den großen Städten im heutigen Litauen einmalig.

Ist Klaipėda Provinz? Ist das Leben in der Stadt provinziell? Diese Fragen werden ständig neu in der Klaipėdaer Presse besprochen. Ich erwähnte bereits, dass das offizielle Klaipėda immer dann provinziell wird, wenn es beginnt, seine interessantesten und kreativsten Künstler und Intellektuellen zu ignorieren, und sich zugleich an dem beteiligt, was Algirdas Julius Greimas einmal als Katzenkulturkonzert bezeichnet hat. Ich muss bekennen, dass ich diese offizielle, repräsentative und pompöse Kultur überhaupt nicht mag, die Klaipėda und Litauen noch immer nicht abgelegt haben. Aber sobald in Klaipėda das bereits geschilderte intellektuelle Leben die Oberhand gewinnt, ändert sich alles grundlegend – Klaipėda wirkt sehr westlich und überhaupt nicht provinziell. Für Klaipėda sind Paraden und Pomp mehr als schädlich. Dabei könnten dort stärker verschiedene literarische Mystifikationen, ein literarischer ‚Hooliganismus‘, ja überhaupt eine Alternativkultur kultiviert werden. Ironie und Leichtigkeit passen zu Klaipėda unvergleichlich besser als übertriebener Ernst und Ichbezogenheit. Nicht umsonst ist der Jazz mit Klaipėda eng verwachsen (der übrigens ein bedeutender Teil der Klaipėdaer kulturellen Identität sein könnte).

Ich stimme nicht mit dem geflügelten, hin und wieder in der Presse auftauchenden Wort überein, es gebe keine Provinz, da sie nur in der Seele des Menschen existiere. Dies ist ein nur zum Teil richtiger Gedanke, der ergänzt werden sollte. Leider existiert die Provinz, und dies ist an sich keineswegs eine Tragödie. Zur Tragödie gerät das stille Verlöschen begabter Menschen in der Provinz dann, wenn dies weder von ihnen selbst noch von ihrer Umgebung bemerkt oder begriffen wird. Provinz ist das, was die Skala der menschlichen Möglichkeiten einschränkt und dem Menschen nicht gestattet, sich zu verwirklichen. Wenn man tausendmal am Tag wie einen Fluch nur für den schönen Selbstbetrug die Phrase wiederholt, Provinz sei das, was über sie

gedacht und geredet werde, dann wird sie davon leider nicht zu einem kulturellen und intellektuellen Zentrum.

Die Provinz fängt mit der Verwechslung (oder dem bewussten, zynischen Ignorieren) von wesentlichen Begriffen und Wertmaßstäben an. Die Provinz ist das Unvermögen oder der Unwillen, anständig zu spielen und sich an alle Regeln zu halten. Liegt doch das Wesen der Provinz in der heiligen Überzeugung, dass die eigenen Regeln und Maßstäbe, selbst wenn sie prinzipiell unvereinbar sind mit allgemein akzeptierten Regeln und Maßstäben, besser und annehmbarer sind. Deshalb wird die Provinz unausweichlich zum Symbol für Korruption, Favoritentum und Klientelismus. Eine notwendige Komponente der Provinz ist auch eine antiwestliche Einstellung – das Predigen mit feierlichem, ärgerlichem Gesichtsausdruck, dass es keinen Grund gebe, sich vor dem Westen zu erniedrigen. Und überhaupt, dass ‚sie‘ von uns lernen müssten, und nicht wir von ‚ihnen‘. Andererseits fängt die Provinz auch mit der heiligen Überzeugung von der – geradezu prädestinierten – Überlegenheit der eigenen Gesellschaft und Kultur über andere Gesellschaften und Kulturen an. In diesem Sinne gibt es zweifellos auch nicht wenig Provinzialismus in Westeuropa und Nordamerika, sobald dort Untertöne von Verachtung und Herablassung zu hören sind, wenn die Rede auf die Länder Osteuropas kommt.

Aus der Provinz fliehen jene, die sich weigern, ihr Recht auf Anerkennung und normale Arbeit mit erniedrigenden moralischen Kompromissen und dem Aufgeben echter Maßstäbe zu bezahlen. Die Provinz ist für jene unerträglich, die die Machtspiele der Kleinen nicht spielen wollen. Die Provinz misst die Eigenen und die Fremden mit zweierlei Maß. Die Provinz ist intellektuelles und moralisches Unvermögen, ganzheitlich, konsequent und anständig zu sein. Wenn man aus der Provinz flieht, flieht man vor Zynismus und fehlendem Respekt vor den Menschen, vor einem Chaos von Ideen und Werten, vor Lüge und Selbstbetrug. Zugleich auch vor der für Kleingeistertypischen, sturen Überzeugung, dass alles das menschlich und unausweichlich sei. Zu einem Provinzbewohner wird man, wenn man sich von Idealen und Alternativen lossagt. Die Initiation zum Provinzbewohner beginnt mit einer Absage an die Ideen und Regeln des anständigen Spiels und zugleich mit dem Unglauben gegenüber Anstand und moralischer Integrität. Das verschlagene Lächeln des pragmatischen Spielers, stille Verachtung und Mitleid mit den „Naiven“ und Idealisten bedeuten die echte (Selbst-)Inauguration zum Provinzbewohner.

Es ist tatsächlich so, dass Provinz und Provinzialismus weniger geografische als vielmehr moralische Kategorien sind. Es ist tatsächlich so, dass es auch im Westen viel moralischen Provinzialismus gibt. Aber es ist nicht wahr, dass der Ausweg in der schizophrenen Spaltung in einen geistigen, moralischen Provinzbewohner in der Öffentlichkeit und einen angeblichen Geistesaristokraten in der kreativen Einsamkeit besteht. Es ist nicht wahr, dass es geistig und moralisch sinnvoll ist, einen Teil seiner menschlichen Substanz und Persönlichkeit zu verwandeln, sodass er sich für provinzielle Spiele eignet, und sich mit dem anderen Teil der Persönlichkeit der Selbstironie hinzugeben und sich von sich selbst abzugrenzen. Und endlich ist nicht wahr, dass man sich gegen Provinzialismus überall und immer behaupten kann, indem man dafür Kraft und Alternativen in der eigenen Seele findet. Wenn man zu einer Institution gehört und ihre geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze einhält, muss man sich früher oder später entscheiden: entweder für das Aufbegehren und die Forderung, anständig zu spielen, oder für eine moralische Spaltung in einen angepassten Provinzbewohner und in denjenigen, der jenen im eigenen Innern verachtet, aber nicht die Kraft hat, dem moralischen Sumpf zu entkommen und der zugleich ein einsamer Kreativer ist, der seine Ambitionen nicht verwirklichen kann.

Ein isolierter und einsamer Mensch kann sich gegen den Provinzialismus nicht behaupten. Der Mensch braucht andere Menschen und auch eine angemessene berufliche und schöpferische Umgebung. Wenn man sich unter Zynikern und Faulpelzen befindet, kann man sich ihrem Umfeld nicht lange widersetzen und muss ihnen entweder den Krieg erklären oder – Kräfte und Zeit für die Arbeit sparend – sich zurückziehen und sie in Ruhe lassen. Wenn man dies nicht tut, wird man selbst schnell zum Zyniker und Faulpelz, ohne es zu begreifen und zu registrieren. Den Provinzialismus überwinden kann nur intellektuelle und moralische Offenheit, kultiviert als Teil der Berufsethik und der allgemeinen politischen Kultur. Der Provinzialismus drückt sich immer als Zeichen menschlicher Schwäche aus und verführt zugleich tückisch dazu, mit Spielen, Geschmeidigkeit und Anpassungsfähigkeit ständige, schwere Arbeit, Begabung und Disziplin an den Rand zu drängen. Eben deswegen ist das internationale berufliche und schöpferische Leben wertvoll, weil verschiedene Länder und Kulturen einander helfen, den Provinzialismus abzulegen. Eine Stadt, die dem Provinzialismus mehr oder weniger erfolgreiche Alternativen entgegensetzt, tut dies dank der Kultivierung einer Vielfalt von

Menschen und Institutionen sowie der erwähnten Politik der Offenheit.

Nach diesen Darlegungen kann man noch einmal fragen, ob Klaipėda Provinz sei. Meine Antwort ist folgende: nicht mehr als Vilnius oder Kaunas. Vilnius wird sehr provinziell, seitdem es aufgehört hat, höhere Anforderungen an sich selbst zu stellen und internationale Maßstäbe anzulegen. Seinen moralischen Provinzialismus verdeutlichen besonders die Arroganz des akademischen und offiziellen Vilnius und die Verachtung für andere litauische Städte. Aber durch die Menge und Vielfalt seiner Institutionen, Menschen und Begabungen übertrifft Vilnius sowohl Kaunas als auch Klaipėda bei weitem. Kurz, alles hängt davon ab, in welchem Kontext man den Provinzialismus erörtert und von welchem seiner Aspekte die Rede ist. Ich erwähnte bereits, dass Klaipėda hinsichtlich der politischen und religiösen Toleranz sowie seines historischen Gedächtnisses keineswegs provinziell ist; im Gegenteil: In dieser Hinsicht hat es eine nicht geringe Überlegenheit über andere litauische Städte erlangt, Vilnius eingeschlossen. Überdies löst sich Klaipėda, wenn auch allmählich, vom Provinzialismus, indem es immer mehr davon aufdeckt und erörtert, was Vytautas Kavolis als Archive der Traditionen und des Gedächtnisses bezeichnet hat. Die Mumifizierung und Anbetung von Traditionen ist der direkteste Weg in den intellektuellen und moralischen Provinzialismus, aber ihr kritisches Aufdecken und Interpretieren im Lichte der Gegenwart und ein klares Verständnis ihrer Grenzen und Alternativen sind ein Zeichen von modernem Denken und geistiger Sensibilität. Ohne diese Aufdeckung und Umdeutung der Archive der Traditionen und des Gedächtnisses ist die Konstruktion einer eigenen modernen Identität undenkbar.

Warum wird das heutige Klaipėda immer häufiger als die offenste und liberalste Stadt in Litauen bezeichnet? Stimmt diese Behauptung wenigstens in gewissem Maße mit der Wirklichkeit überein oder ist sie nur ein Aushängeschild für Eigenlob? Ich denke, dass diese Worte einen Grund haben. Zu den aktivsten und am meisten gefeierten Bürgern von Litauens Neuer Welt wurden in den letzten Jahren Menschen, die nach Klaipėda aus anderen Städten (vorwiegend aus Vilnius) umzogen und diesen Schritt bewusst aus freier Entscheidung für eine symbolische Gemeinschaft getan haben. Dies gilt sowohl für den ehemaligen Bürgermeister von Klaipėda, Eugenijus Gentvilas, als auch den tragisch ums Leben gekommenen ehemaligen stellvertretenden Bürgermeister Rimantas Ulevičius sowie weitere Angehörige ihrer Generation, die mit ihren Ideen und Initiativen Klaipėda viel wirt-

schaftliche Dynamik und politische Offenheit verliehen. Sie alle sind nicht als Klaipėdaer geboren, sondern zu ihnen geworden und haben dadurch teil an der Erschaffung Klaipėdas als Gemeinschaft aus freier Entscheidung. Für die Herausbildung einer symbolischen Struktur, einer Zukunftsvision und eines Zusammengehörigkeitsgefühls der Bürger einer Stadt sind bestimmte Schichten einer modernen Stadtmythologie förderlich. Die Idee der Offenheit und Liberalität Klaipėdas, obgleich sie ihre Entsprechung in der Wirklichkeit hat, ist zweifellos zugleich ein Beispiel der modernen Mythologie der Stadt. Und von der modernen Mythologisierung ist es nur ein Schritt bis zur Konstruktion politischer Rhetoriken, die die Bewohner beeinflussen und ein Gefühl von politischer Gemeinschaftlichkeit und Einmaligkeit schaffen.

Am meisten verwurzelt (und zugleich am interessantesten) im heutigen Klaipėda ist die politische Rhetorik der Liberalen. Der Erfolg dieser politischen Partei in den letzten Parlamentswahlen in Litauen, bei denen sie durch eine Koalition mit dem Neuen Bündnis (Naujoji Sąjunga) und anderen Partnern der Koalition der Neuen Politik viele Sitze im Seimas gewann, lässt sich nicht nur durch die Popularität des einen oder anderen Politikers der Koalition erklären, sondern auch aus der völlig neuen Rolle Klaipėdas in der litauischen Wirtschaft und Politik. Die Tatsache, dass der Vorposten des Liberalen Bündnisses (Liberalų Sąjunga) in Wirklichkeit in Klaipėda liegt und die wichtigsten Strategen dieser Partei auch Klaipėdaer sind, spricht für sich.

Ich habe in der Vilniuser Universität zwischen 1991 und 1993 gelehrt und erinnere mich sehr gut daran, wie die Philosophie-Professoren der Universität und eine kleine Gruppe zukünftiger Mitglieder der Partei der Liberalen aus Kaunas die Grundlagen dieser Partei, ihre langfristige Strategie und ihr kurzfristiges politisches Programm entwickelten. Ich erinnere mich auch gut an die Tatsache, dass die Partei lang am Rand des politischen Spektrums ein Schattendasein fristete und lediglich den Willen bekundete, aus akademischen Problemen Politik zu machen, und zugleich eine doktrinaire Sicht auf Gesellschaft und Politik vertrat. Natürlich demonstrierte die Partei zugleich auch ihre fantastische Distanz zur politischen Wirklichkeit des Landes. Viele Politiker jener Zeit machten sich über die Liberalen als einer politischen Partei lustig, die von der Wirklichkeit meilenweit entfernt und von Akademikern (genauer: von Philosophen) dominiert war.

Alles hat sich geändert, seitdem die Partei von Eugenijus Gentvilas angeführt wird und Klaipėda zu ihrem strategischen Zentrum wurde.

Der gegenwärtige Erfolg des Liberalen Bündnisses wäre nicht möglich gewesen ohne Gentvilas und seine Umgebung, die vorwiegend aus jungen, energischen Menschen besteht. Ich weiß nicht, ob diese Partei einen solchen Erfolg verdient hat und ob sie die Prüfung der Macht erfolgreich bestehen wird, insbesondere, wenn man ihre recht bunte, provisorische, zufällige und eklektische Zusammensetzung bedenkt. Ich möchte nur unterstreichen, dass die erstaunlich schnelle Transformation dieser politischen Kraft von einer peripheren und wenig bestimmenden politischen Gruppierung zu einer der großen und bedeutenden politischen Parteien des Landes sich nur aus zwei einander bedingenden Gründen erklären lässt: zuallererst aus dem Vermögen von Gentvilas und zweitens dadurch, dass Klaipėda in den Vordergrund des wirtschaftlichen und politischen Lebens aufgerückt ist. Der Wahlsieg der Liberalen symbolisiert nicht nur den Rückzug des Konservativen Bündnisses (Konservatorių Sąjunga), sondern auch den seiner wichtigsten sozialen Basis Kaunas.

Wie dem auch sei, es lohnt sich, noch einmal zur politischen Rhetorik der Liberalen zurückzukehren, die bezeichnend ist für die Suche Klaipėdas nach einer politischen Identität und den sich abzeichnenden Konturen dieser Identität. Das interessanteste Moment ist der Vergleich von Klaipėda mit Amsterdam, der das erste Mal vor einigen Jahren während der Wahlen zum Stadtrat ausgesprochen wurde. Gentvilas wurde Bürgermeister, und der Wahlslogan der von ihm angeführten Liberalen Partei (den sich ein ehemaliger Politologie-Student von mir und Absolvent der Universität Klaipėda ausgedacht hatte) lautete: „Trau dich, wie in Amsterdam zu leben, damit du nicht wie in Minsk leben musst“ (der zweite Teil der Losung war in Russisch geschrieben). Natürlich ist der Vergleich Klaipėdas mit Amsterdam, milde gesagt, recht übertrieben und sehr weit von der Wirklichkeit entfernt. Aber der Erfolg dieses Wahlslogans wie auch der auf ihn gründende Sieg von Gentvilas (im damals noch konservativ regierten Litauen) sagt viel aus – weniger über den Slogan als vielmehr über den Kontext des städtischen Lebens, die Sehnsüchte der Bürger und ihr politisches Selbstverständnis.

Amsterdam steht dabei nicht als Chiffre für die Europäische Union und die NATO (Schlüsselworte in der heutigen litauischen politischen Rhetorik), sondern verweist auf die im 17. Jahrhundert so hoch entwickelte Stadt, die zu Recht noch heute als Symbol für westeuropäische Freiheit und Offenheit, von Pluralismus und Toleranz gilt. Amsterdam war Jahrhunderte lang nicht nur durch seine liberalen Wirtschaftsgesetze und seinen Reichtum berühmt, sondern auch

durch religiöse und politische Toleranz. Amsterdam war die Stadt, in der im 16. und 17. Jahrhundert viele Juden aus Spanien und Portugal Zuflucht fanden, die von der Inquisition verfolgt und aus diesen Ländern vertrieben worden waren.

Mit der Verbindung des multiethnischen Klaipėda mit dem durch multikulturelle Tradition und religiöse und politische Toleranz berühmten sowie wirtschaftlich jahrhundertlang blühenden Amsterdam wurde nicht nur an die an einer liberalen Gesetzgebung interessierte Privatwirtschaft und an die entstehende Mittelklasse appelliert, sondern auch an die Klaipėdaer anderer Nationalitäten und Kulturen. Weniger gebildete Wähler, die die Geschichte Amsterdams und der Niederlande nicht kennen, mussten intuitiv spüren, dass die Gegenüberstellung von Amsterdam und Minsk, d.h. dem autoritären Regime von Aleksandr Lukašenko im benachbarten Weißrussland, eine Entscheidung zwischen westlichem Erblühen und postsowjetischer Armut, liberaler Demokratie und Autoritarismus, der Existenz in Europa und wirtschaftlicher und politischer Isolation bedeutete. Die Wähler, so scheint es, fühlten sich auch nicht vom russischsprachigen Teil des Slogans gekränkt, denn der Slogan (obgleich er auf der Grenze zwischen gutem Geschmack und politischem Takt balanciert) wurde nicht als Ausdruck von Russophobie verstanden, sondern regte vielmehr zu einer Entscheidung für Klaipėdas Offenheit, Liberalität und zukünftiges wirtschaftliches Erblühen an, eine für alle vorteilhafte Entwicklung.

Ich habe nicht die Absicht, die Frage zu erörtern, wie nahe Klaipėda diesem Ideal kommen kann und wie weit es vom wirklichen Amsterdam, nicht vom Amsterdam der Wahlkampagne, entfernt ist. Aber allein der Erfolg dieses Slogans ist interessant. Ablehnende Reaktionen gab es nicht. Das heißt, die Autoren dieser riskanten Losung hatte ihr politisches Gespür nicht getrogen: Ein nicht geringer Teil der Einwohner von Klaipėda stellt sich seine Stadt offenbar wirklich als eine Hafenstadt vor, die in nicht allzu ferner Zukunft erblühen, reich, liberal, offen für die ganze Welt und westlich sein kann. Zugleich zeugt der Vorgang von der starken Wirkung der Ideen einer größerer wirtschaftlicher Selbstständigkeit, einer Verringerung der Einflussnahme aus Vilnius, von wirtschaftlichem Regionalismus und Dezentralisierung. Dabei gibt es eine weitere bedeutsame Nuance: die Anspielung auf Amsterdam – die Hochburg nicht nur des Liberalismus, sondern auch des Libertinismus – kann für viele Menschen auch eine Verringerung des Einflusses des konservativen Katholizismus in einer Stadt bedeuten, die nicht nur religiöse und politische Toleranz verbreiten,

sondern auch Einrichtungen legalisieren will, die in Frankreich als „Häuser der Toleranz“ bezeichnet werden, und zugleich eine eigene Casino- und Glücksspielindustrie einrichten möchte.

Die Chiffre Amsterdam sagt also wirklich viel aus über das heutige Klaipėda, die Sehnsüchte seiner Einwohner und die Zukunftsvision der Stadt, und die Liberalen hätten sich zweifellos lächerlich gemacht, wenn sie Klaipėda mit Paris, London, Berlin oder New York verglichen hätten. Im Wissen, dass viele Klaipėdaer der Vilniuser Bürokratie und dem wirtschaftlichen und politischen Zentralismus in Litauen mit bitterer Ironie begegnen und Vilnius manchmal mit Moskau (d.h. der ehemaligen Sowjetunion), manchmal mit Brüssel (d.h. der Europäischen Union) vergleichen, zeichnete der erfolgreiche Vergleich mit Amsterdam das von den Menschen gewünschte Zukunftsbild ihrer Stadt nach. Zugleich lässt sich im Verweis auf Amsterdam ein weiterer politischer Unterton vernehmen: Die Klaipėdaer sprechen von Klaipėda als der freiesten, offensten und westlichsten Stadt Litauens. So sagt der Vergleich zwar nichts über das echte, nicht mythologisierte Amsterdam aus, dafür aber umso mehr über das heutige Klaipėda.

Wenn man Vilnius nicht mit seiner Bürokratie und seinen kontrollierenden Strukturen (d.h. mit dem, was im Englischen als „establishment“ bezeichnet wird) verwechselt, lohnt die Beobachtung, dass Vilnius und Klaipėda zwei Städte sind, die sich gegenseitig sinnvoll ergänzen. In meinem Bewusstsein existieren Vilnius und Klaipėda schon länger als komplementäre Städte: Ich habe Vilnius immer sehr gemocht und war von ihm als einziger echt kosmopolitischen Weltstadt bezaubert, habe dort aber das Meer, die Dünen, den Sand, die Kiefern und alles andere vermisst, was sich für den Rest meines Lebens als Klaipėdaer Landschaft in mein Gedächtnis eingegraben hat. Und in Klaipėda, ich gebe das offen zu, habe ich mich immer nach der wunderbaren Atmosphäre der Universität Vilnius, der Zeit meines Doktorandenstudiums, der Barockarchitektur und Eleganz und den unendlich gemütlichen Cafés in der Altstadt von Vilnius zurückgesehnt. Ich habe bemerkt, dass ich mit dieser Befindlichkeit nicht allein bin: Viele Klaipėdaer fühlen mehr oder weniger dasselbe (besonders viele, die Klaipėda als ihre neue Stadt gewählt haben, stammen aus Vilnius oder sind frühere Klaipėdaer, die in Vilnius lebten). Am Unterschied zwischen Vilnius und Klaipėda als Miniaturen von Mittel- und Nordwesteuropa lassen sich auch die Unterschiede zwischen den Kulturen der Städte dieser europäischen Regionen verfolgen.

Nicht selten kommt mir der Gedanke, dass meine ehemaligen Studenten – Politologen, Historiker, Philologen, die die Klaipėdaer

Universität zwischen 1991 und 1998 besucht haben – viel interessantere und freiere Menschen sind als meine Generation, die Anfang der 80er Jahre studierte. Das Bild des heutigen Klaipėda wäre nicht vollständig ohne eine Erwähnung der Studentenschaft und der jungen Leute überhaupt. Um 1995 war in Klaipėda eine besondere geistige Belebung zu spüren, die im Zusammenhang mit den Studenten der Universität stand, die einen Diskussionsklub für liberales Denken gründeten, in den sie zu Vorlesungen und Debatten Dozenten der Universität einluden, die sie interessant fanden, sowie Lehrkräfte und Studenten anderer litauischer Universitäten. Die Vorlesungen und Diskussionen, die im Klaipėdaer Künstlerhaus stattfanden, wurden zu intellektuellen Ereignissen, die es zu meiner Studienzeit nicht gegeben hat. Viele Vorlesungen wurden auch von berühmten Akademikern des Exils gehalten. Diesen Diskussionsklub für liberales Denken und die Seminare und Konferenzen, die der Lehrstuhl für Geschichte an der Universität im selben Zeitraum ausrichtete, halte ich für die interessantesten und sinnvollsten Ereignisse in meinem Klaipėdaer Berufsleben. Um 1998 erlosch diese geistige Belebung und Intensität. Aber für mich bedeuten sie bis heute sehr viel: Es gab eine Zeit, in der es nicht weniger interessant (vielleicht sogar interessanter) war, in Klaipėda zu arbeiten und zu leben als an den Universitäten in Vilnius oder in westlichen Ländern. Dafür fühle ich mich meinen Studenten in großer Dankbarkeit verpflichtet.

Dieses Klaipėda also hilft mir, das fragmentierte moderne Gedächtnis und Bewusstsein zu rekonstruieren. In meiner Erinnerung existiert Klaipėda als Text, den ich jedes Mal vervollständigen und korrigieren muss. Dieser Diskurs des kulturellen Gedächtnisses setzt sich aus alten Fotografien, Kindheitserinnerungen, der Familiengeschichte, Erlebnissen aus der Studienzeit, Episoden des Berufslebens, mit Freunden verbrachten Augenblicken und auch aus Nostalgie zusammen – keiner abstrakten, sondern einer sehr konkreten, die sich auf mir sehr vertraute Orte, Dinge und Menschen richtet. Klaipėda habe ich in meinem Gedächtnis zerteilt und neu geschaffen, als ich selbst dort war, und in Vilnius, Stockholm, New York, Chicago und Tel Aviv – überall, wo ich auf Klaipėdaer aus der Vor- und Nachkriegszeit und der Gegenwart gestoßen bin.

Aber ich verstehe sehr gut, dass ich nicht das ganze Klaipėda erfassen kann, sondern nur die mir am meisten bekannten und meinem Erleben vertrautesten Fragmente seiner Geschichte und Kultur – ich bin ja ein Teil des neuen, litauischen Klaipėda. Für mich ist Klaipėda in erster Linie der litauische Teil meiner Identität, denn nirgendwo

sonst als in Klaipėda habe ich litauische Sprache und Literatur studiert (Philosophie habe ich etwas später in Vilnius studiert). Zugleich bin ich auch mit dem jüdischen Klaipėda verbunden – dank meiner Familie, meiner Großeltern, die in Palanga lebten, und meiner Kindheits- und Jugenderinnerungen. Meine Klaipėdaer und menschliche Identität insgesamt wären ohne die russische Sprache und Kultur nicht denkbar – meine Liebe zur russischen Literatur und Klaviermusik bildeten sich sehr früh heraus, aber den wohl stärksten Impuls habe ich von meinen Lehrern für russische Sprache und Literatur empfangen, und später in der Studienzeit von meinen Lehrern an der Universität. Ich habe früh russisch zu sprechen und zu lesen begonnen, daher assoziiere ich Klaipėda auch immer mit den russischen Freunden meiner Kindheit und Jugend, und auch mit den Büchern russischer Lyrik, die ich Tag und Nacht verschlang. Also bin ich auch irgendwie Teil des russischen Klaipėda. Leider verbinden mich – wie auch die absolute Mehrheit der Klaipėdaer meiner Generation – keine Fäden mit dem alten deutschen Klaipėda. Das ist eine große Lücke in meiner Klaipėdaer Erfahrung, die ich als Ausdruck des Dramas des modernen Menschen verstehe, der mit aller Kraft versucht, sein fragmentiertes und verstreutes Bewusstsein zusammenzufügen und zu integrieren.

Jeder Weltenbummler oder Emigrant aus jüngerer Zeit nimmt aus seinem Land seine Muttersprache und Landschaftsbilder mit, und zugleich auch seine Heimatstadt und eine niemals endende Suche nach der eigenen Identität.

Wisby, Schweden
Herbst 2000

1000

1000

1000

1000